

Arterner Sagenfranz

Mit elf Bildern von Otto Engelhardt-Kyffhäuser.
Herausgegeben durch Ewald Engelhardt.

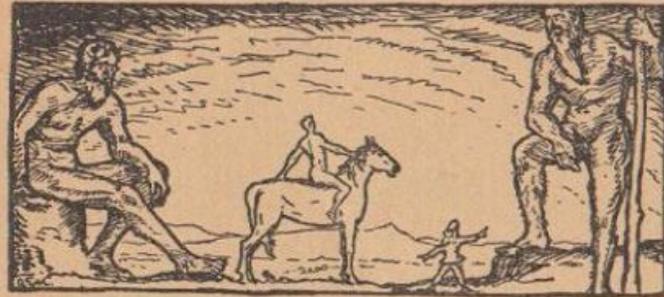


Verlag Bergwart in Artern 1929.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die Urnstrut und der erste Arterner	3
Wodans Abschied	3
Arterner Hegen	5
Das Berg- und das Wasserschloß Honers	6
Pumpan	6
Das Unstrutopfer	7
Der Gosperstedter Zeigefinger	7
Birnzauber	7
Graf Hermann ohne Kopf	9
Der silberne Hufkranz	9
Der Regenbogenbund	11
Verfälschter Kranzsegen	12
Des Erzzaubers Notthilsen	12
Königsstuhl und Hahnstein	13
Saras Schmuck und Marias Locke	14
Teufelshilfe	14
Die Schlüsselmarie	15
Dorothe aus dem Schlf	16

Außer vorliegender Sammlung, die sich auf die Arterner Sagen beschränkt, ist im gleichen Verlage erschienen der „Sagenwald Nordthüringens und des Sädharzes“ mit Bildern von Engelhardt-Knyffhäuser



Die Urnstrut und der erste Arterner.

Als die Lindwürmer und Flugdrachen noch schnauften, denen der Mensch kaum bis zum Knie reichte, und die Schachtelhalme noch als rauschende Wälder ragten, eilte auch die Unstrut noch als unheimlich großer Urstrom, der nicht wie jetzt bei Artern sein nördlichstes Knie bog, um gen Südwesten zur Saale zu entweichen, nein, nein, die wilde Unstrut ergoß sich über die breite Kalkplatte nur immer weiter gen Norden, wo sie endlich mit einem Freudenbrunne ins alte Meer stürzen konnte.

Aber siehe! da kamen sie aus Luft und Wolken, die emfigen Wichtelmänner herabgepurzelt, sie schabten und schürften, bohrten und sägten an der Kalkplatte herum und hindurch, bis sie gleich einer märzlichen Schneedecke zusammenbrach und verging. Da watete die wilde Unstrut zunächst vergebens um den Wodansberg herum, sank bei Artern ins Knie und fand endlich mühsam einen Ausweg gen Südwesten, dahin sie, zahmer geworden, noch heutigtages entrinnt. Da kam auf stattlichem Roß ein Hermundure geritten. Dem gefiel die Gegend, er rief Stammesgenossen herbei und schuf, noch zwischen Niesen und Zwergen, die erste Aratorasiedlung.

Wodans Abschied.

Seit alters wird ja des Wodansberges nördliche Hügelstelle als Hutdedel benannt, sintemal allhier in eisgrauen Zeiten der alte Wodan, bevor er einsam in den Berg gekrochen, hier Abschied genommen und seines Hutes Dedel gelassen hat. Als auf thüringer Höhen und dazwischen in Talen und Klüften Kapellen samt Kirchlein entstanden und allenthalben Geläut ertönte, da ward es dem Alten unheimlich, er passe, murmelte er in seinen langen Graubart, nicht mehr in die neue Welt.

Während er nun zum letzten Male, den Breithut tief in die Stirn gedrückt, vom Höhenzuge, der seinen Namen trägt, die Lande überschaute, da floß ihm, dem Einäugigen, vor Seelenschmerz in seinem Auge das Wasser zu einer großen salzigen Träne zusammen, rollte auf seinen Speer, den er schier wagerecht hielt, floß daran



entlang und tropfte mitten ins Arterner Salztal hinein, wo sie den Solquell bildete, der seitdem ruhelos dem Städtchen zusießt.

Traurig erhob sich Wodan, den Seinen nach in den Berg zu gehen, aber da umringten ihn zahllose Riesen

und Zwerge, ach, stehend um ein Erinnerungszeichen. Desgleichen drängten Menschen herzu, küßten den Saum seines Mantels und begehrten ebenfalls ein Andenken. Vermachte er den Menschen seinen Speer. Den pflanzten sie hie und da auf, schließlich aber dorten, wo der Alte kurz zuvor gefessen und die Träne verloren. Und heißt seitdem die Stelle, ob die Speerstange auch längst vermodert, noch immer der Wachtstangenrain.

Den Breithut aber verteilte Wodan, bevor er zwischen den sieben Heug verschwand, unter Riesen und Zwerge. Die Krämpe ward von den dummen Hünen in hundert Fetzen zerhauen und verteilt, jedoch die schlauen Zwerge tippten sich mit den Zeigefingern an die Nasenspitzen und raunten: „Lasset uns dem guten Alten ein ewiges Andenken widmen, den Deckel seines Hutes als Dach für eine ganze Zwergenstadt benutzen!“ Und so geschah, daß der Hutdeckel, wenigstens als Form und Name, erhalten blieben und Riesen samt Zwerge überdauert hat.

Arterner Hexen.

Demaleinst haben sich auch Arterner Weibsteute den Körper mit Hexenfett eingerieben und sind in der Walpurgisnacht mehr oder weniger nackt auf stinkenden Ziegenböcken, Säuen und Besenstielen mit auf den



Blodsberg geritten, allwo sie sich an schamlosen Tänzen vor dem Gottseibeiuns beteiligt haben. Aber die Frevel kamen schließlich doch ans Licht und die Bösen in den Hexenteller und ins Feuer des Scheiterhaufens.

Das Berg- und das Wasserschloß Hohers.

Wenn der Chronist Spangenberg recht hat, was ihm freilich bestritten wird, ist Graf Hoyer der Rote lange Zeit überm Meere in der hochberühmten Tafelrunde seines Neffen gewesen, des vielgelobten Königs Artus. Von dem Schafe, den er dort zum Abschied erhielt, hat er unter anderm ein Berg- und ein Wasserschloß erbaut, nämlich Mansfeld und Artern, und diesem samt der sich anschließenden Ortschaft von eben jenem Neffen Artus den Namen gegeben.

Pumpan.

Zerfugene Mären melden vom Pumpan, der vor Alters oft um den Kyffhäuser, jedoch auch beizeiten anderwärts aufgetaucht ist und weit und breit Berühmtheit



erlangte. Feuerrot flatterte ihm Haupthaar und Bart, so daß er mehrmals, weil viele Leutchen sich darob zu sehr entsetzten, einen rasch geborgten Hut sich aufstellte. Seitdem hießen ihn die Bauern auch Pumphant. Er selber nannte gefragt sich Pumpan, aber nicht wenige muntelten,

das sei nur sein Deckbild, er stamme aus Kyffhäuser-tiefen, darein er sich auch wieder wie ehemals vor Kreuzen und Glocken großend zurückgezogen habe. Lange hielt keiner seinen blitzgrelten Blicken stand, und in jeden Riesling am Wege schlug er einen langen Nagel, aber denkt euch, meist einfach mittels Zippelmütze oder dunklen Hutes. Wenn er murrte, dröhnte das ganze Tal; unheimlich viel konnte er beißen und schlucken, und sein Wanderhammer traf nicht nur mit tödlicher Sicherheit jedes Ziel, lehrte auch stets in seine Rechte zurück. Unsere Ahnen nannten diese Waffe oft einfach die Kloppe. Und so haben wir noch selber als Kinder im Singfall gesprochen:

„s wor emal e Mann,
Där hieß Pumpan,
Pumpan hieße,
Viele Leite schtieße,
Immer jinks dorch Schein un Wein,
Schlufe mit der Kloppe drein.“

Das Unstrutopfer.

Vor Johanni will die Unstrut ihr Opfer haben. Daran ist nicht zu rütteln. Und mancher Spötter hat noch selber dran glauben müssen. Ist aber der heilige Johannistag erst vorbei, dann braucht man sich nicht mehr vor ihrem Saume zu bangen. Immerhin sollen Kinder das ganze Jahr über vor ihr auf der Hut sein, denn dem stillen tiefen Wasser ist doch nie recht zu trauen.

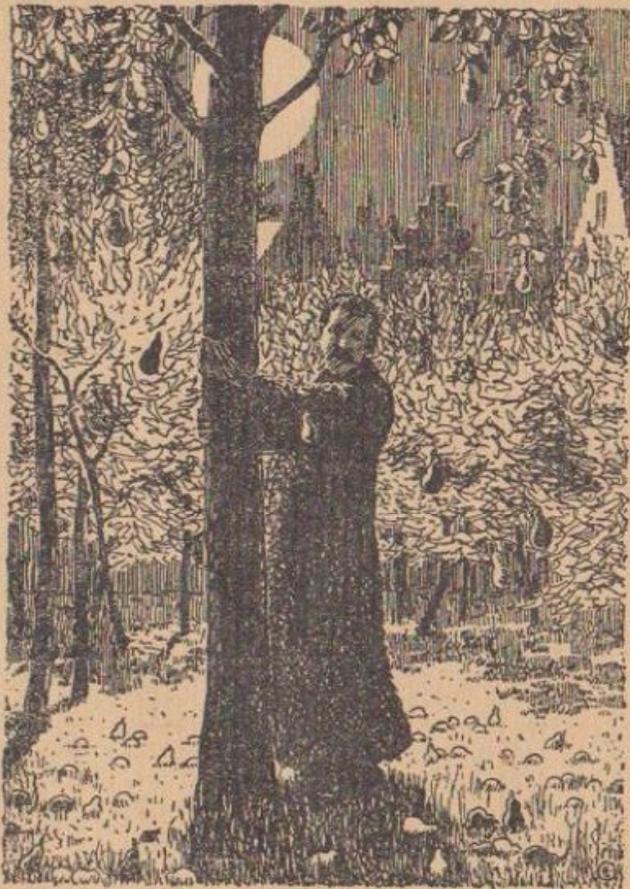
Der Gosperstedter Zeigefinger.

Draußen vor Artern weit hinter Sanns Reformationsmal steht eine hohe Spitzpappel auf dem Damme des Kyffhäuserbaches. Die kann man köpfen, so oft man will, sie wächst immer wieder riesenhoch und schön voll. Weiß sie der Zeigefinger von Gosperstedt ist. Als nämlich der letzte Bauer das seitdem wüste Dorf verlassen hatte und schließlich sogar die Grundmauern der Häuser und Kirche ausgerissen und fortgeschleppt waren, wuchs dort ein Baum auf, damit er als Zeigefinger den Nachfahren der Gosperstädter ihren Väterort zeige. Geht der Baum endlich ein, so sproßt stets gleich ein neuer nach. Es soll auch ein unterirdischer Gang von Gosperstedt zur Arternner Beitskirche führen, aber keiner von uns hat ihn betreten.

Birnzauber.

Als drei Handwerksburschen eines Abends über Gehosen durch den Sumpfwald und das Nebelgeistern gen Artern schritten, hörten sie plötzlich Hilferufe und fand der Tuchnappe Strider unweit ein spannelanges Männchen, dessen Graubart in eine Weidenpalte festgeklemmt worden war. Sobald Strider ihn befreit hatte, wich

aber unter ihm selber der weiche Boden, bis der Kleine ihm ein rostiges Hufeisen zuwarf, das ihm aus dem Sumpfigen hervorhals. Nun riet der Zwerg dem Tuchknappen, das Hufeisen seinem Schatz zu schenken, sodann Salzwasser und einen ungetheilten Fisch zu verschlucken, tagsdrauf bei Vollmond im Zobelpelz des Herrn mit den Radselgen dreimal um einen alten Birnbaum herum-



zugehen, ihn dann zu schütteln. Was herabfalle, wäre sein eigen. Aber der Tuchnappe Kurz warf das Hufeisen scheinbar ins Nief, und als Strider beim Einzug in Artern eine saftige Birne abpflückte, wurde er durch den Büttel ins Rittchen geführt und später in den Fronturm. In Nordhausen sah er dann bei einem Turnier den Herrn

Serenoth, der auf seinem Schild zwei Radselgen trug, einen Zobelpelz erringen, und des Arterner Tuchmachers Zeile schöne Tochter Ursula, die von Kurz den Hufstranz erhalten hatte. Er lehrte dorthin zurück, trat bei Meister Zeile als Geselle ein, sah den Schneidermeister Kongert ein seidenes Futter in des Herrn Serenoth Pelz nähen und erbat ihn sich für eine nächtliche Viertelstunde. Als er jedoch mit Zeiles in Bärenhige beim Solbach Rüben hadte, brachte Ursula ihm ein Krüglein, daraus er einen gewaltigen Schlud tat. Es war aber Solwasser, und er hatte den scherzeshalber hineingetanen Stichling mitgeschluckt. Nachts schüttelte er dann Zeiles alten Birnbaum, und siehe, was herab kamen, waren silberne Birnen, also von ungeheurem Werte, die er mit Kongert in dessen Lade barg. Nun heiratete er natürlich die Zeilenurzel und erzählte ihr dann den Birnzauber. Aber durch Kurz' Bosheit wurde er schließlich verhaftet, kam allerdings wieder frei, mußte aber den Birnenschatz an Herrn Serenoth abtreten, der hinwiederum seinen Zobelpelz zu Gottes Ehre in der Marienkirche aufhängen ließ. Als greiser Obermeister und gewesener Bürgermeister hat dann Dieter Strider alles eigenhändig niedergeschrieben. Sein Bericht liegt noch in der Innungslade.

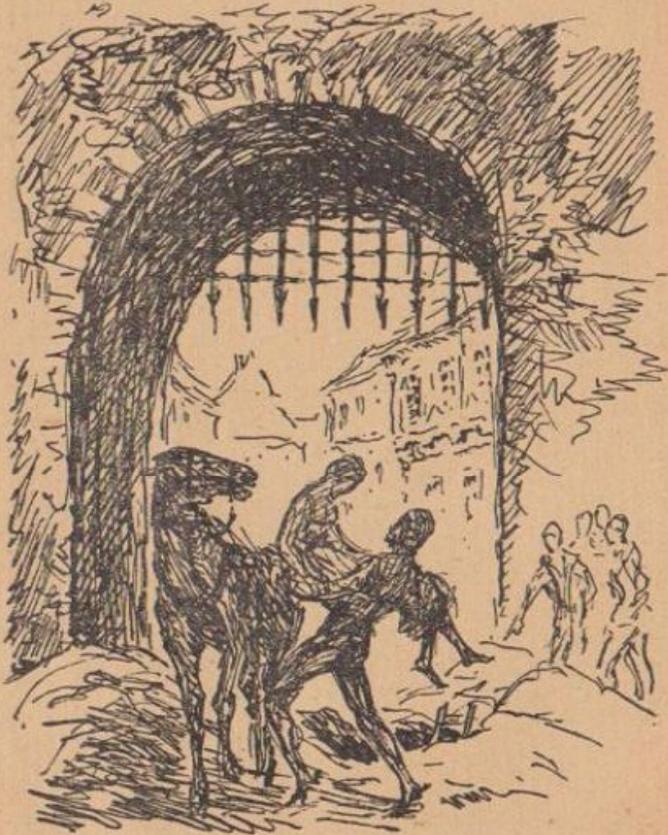
Graf Hermann ohne Kopf.

Wer in Morgen- oder Abenddämmerung auf dem Vockstedter Wege ausschreitet, hu, dem begegnet Graf Hermann ohne Kopf. Hermann von Stolberg-Vockstedt war nämlich in der Erichsburg auf dem Harze zum Raubritter geworden. Da kamen die maßlos erbitterten Erfurter und Mühlhäuser, erstürmten die Feste und enthaupteten die unritterlichen Ritter. Geh nicht im Dunkeln von Artern nach Vockstedt!

Der silberne Hufstranz.

Als zu Artern um 1820 das Altstädter Tor weggenommen wurde, meißelte man in einen der Pfeiler ein Hufeisen ein; bis 1785 hatte da an eiskerner Kette ein Hufeisen gebaumelt; aber auch dies war nicht ursprünglich gewesen, sondern nur an Stelle des gestohlenen silbernen venezianischen Hufstranzes von einst getreten. Wo jedoch war dieser hergekommen? Dem Grafen Busso dem Sechsten von Mansfeld hatte einst unter seinem Stammschlosse eine Zigeunerin aus den Hügeln seines linken Handtellers geweissagt: falls er seinen Fuchs gegen ihren Rappen eintausche und den dem, welcher ihn begehre, ohne Entgelt überlasse, dann würde ihm der Herr mit der Zipfelmütze einen viel schöneren schenken, dazu seine Rüstung, goldenes Sattelzeug und silberne Hufstränge; einer dieser Beschlüge aber werde an ein Stadttor fliegen, doch solle er ihn um aller guten Geister willen dran

hängen lassen, dann werde er nämlich unterm Torbogen einen Goldschatz entdecken, der ihn reicher als Kaiser und Papst mache. Natürlich hatte der junge reiche Graf zunächst gelacht, doch schließlich in den Tausch gewilligt. Als er dann gen Venedig ritt, hielt ihn unterwegs ein schwarzbärtiger Herr, Infant Heinrich von Spanien, an und erklärte sich als Herrn des ihm gestohlenen Rappens. Buffo stieg ab und ritt auf anderem Pferde weiter, bis



am blauen Meer ihn eine Brachtbarke zur märchenhaften Hauptstadt des Seestaates Venedig trug, dessen Herrscher, mit edelsteinbesetzter Zipselmütze geziert, ihm tatsächlich einen schöneren Rappen verehrte samt seiner Rüstung, goldenem Sattelzeug und silbernen Hufkränzen. Als dann Graf Buffo damit zu Artern ritt, warf just unterm Altstädter Tore sein Hengst einen der Hufkränze ab, der

droben in der Wölbung hängen blieb. Nun ward denn zur Erfüllung des letzten Teils der Weissagung unter eben diesem Tore die Erde aufgerissen und tiefer und tiefer nach dem Goldschatze gegraben. Aber der kam nicht und kam nicht ans Tageslicht. Als man schließlich mit Schaufeln und Wühlen aufgehört hatte und Buffo kleinläufig noch einmal leiterab in die Tiefe stieg, leuchtete ihm von drunten im Schein des eindringenden Sonnenstrahls etwas Goldiges entgegen. Es war das Haar der ihm wohlgesinnten blutjungen Sibylla von Harras, die aus Gram über das unsinnige Wühlen allein hinabgestiegen war. Da erkannte Buffo in ihr seinen wahren Goldschatz, trug sie leiterauf, hob sie aufs Roß und erklor befehlig sie zu seiner Gemahlin. Von Tor freilich und Hufeisen selbst ist die letzte Spur verschwunden. Wenn du aber den Schießstand der Schützengesellschaft aufsuchst, da findest du den Grafen, wie er durchs Tor reitet, mit samt jenen Silberkränzen aus Venedig, auf ein Mannbild gemalt durch Goldschmied Ernst Sann.

Der Regenbogenbund.

Die erste Kirche, sagte Thomas Münzer, hatte hölzerne Kelche und goldene Priester, jetzt hat man hölzerne



Priester und goldene Kelche. In Allstedt schuf er den Regenbogenbund, dahinein er gar viele dasige Bürgers-

leute, sowie solche aus Sanger-, Franken- und Mühlhausen, aus Artern und Heldringen, Querfurt, Eisleben, Mansfeld und Halle, mit minder viele Bauersleute nachts beim Schein dreier Kerzen unter heiligen Eiden aufnahm. Da reichten sich die geknechteten Thüringer und Harzer über Kerzen und Schriften hinweg die schwieligen Hände und schwuren, ein Reich brüderlicher Gleichheit, Freiheit und Lauterkeit auf Erden zu bauen, und Thomas Münzer sandte vertraute Boten durch alle Gauen Deutschlands mit dem Frohrufe: „Wohlan, ihr Bauern und kleinen Bürger, ihr Lasttiere des Adels und der Geislichkeit, wir wollen uns von Herrenlasten befreien!“ Auf ihr Fahmentuch malten sie einen Regenbogen und als sie dann auf dem Weißen Berge ob Frankenhäusen wider die Fürstenheere zu kämpfen begannen, siehe, da erschien wahrhaftig auch am blauen Himmel ein Regenbogen. Doch unterlagen sie der Herrschermacht und mußten sich hierfür noch mehr als zuvor ducken. Sobald aber ein Thüringer oder Harzer beim Pflügen oder Ernten einen Regenbogen gewahrt, bewegen sich seine Lippen zu heißem Stoßgebete: „Wann, o himmlischer Herr, schickst du endlich uns Erlösung?“

Ver schmähter Kranzsegen.

Einstmals verbat sich eine Arterner Braut die uralte Sitte, ihr beim Weggange zur Trauung aus einem oberen Fenster des Elternhauses Getreidelörner in den Brautkranz zu streuen. „Nunnenmärchen!“ sagte sie wegwerfend, doch blieb dann bei ihr wirklich der ersehnte Kindersegen aus. Die klugen Altvordern glaubten nämlich, es müsse, damit eine Ehe mit Kindern gesegnet werde, in den Kranz regnen, und weil zum Leidwesen mancher Braut die Himmelstropfen ausgeblieben waren, hatte sich die Zufahrt eingebürgert, in solchen Fällen Körner in den Kranz zu streuen. Dieser Brauch wurde noch um 1850 geübt. Als jener jungen Frau auch nach Jahren der Kindersegen ausblieb, hat man sie öfters abends oder nachts gesehen, wie sie, angetan mit Brautkleid, Schleier und Kranz, in ihrem Hausgarten unterm strömenden Regen hin und her mit gefalteten Händen gegangen ist, umsonst, des Himmels Segen blieb aus.

Des Erz zauberers Nothilsen.

Der vielgereiste, weltberühmte Erz zauberer Doktor Faust soll auch etlichemal in unserer Gegend eingelehrt sein, erstmals, als er auf seinem dunkeln Mantel herbeigeschlagen wäre und die Pest in Gestalt schwarzer Vögel ausgeräuchert und vertrieben habe, sodann aber noch mehrmals auf seinem windschnellen Rosse. Einmal hat er, sofern die Mär recht lautet, innerhalb des Arterner

Wasserschloßes auf den Kellern der alten Burg mitten zur Winterszeit einen Mai voller Blüten vorgezaubert,



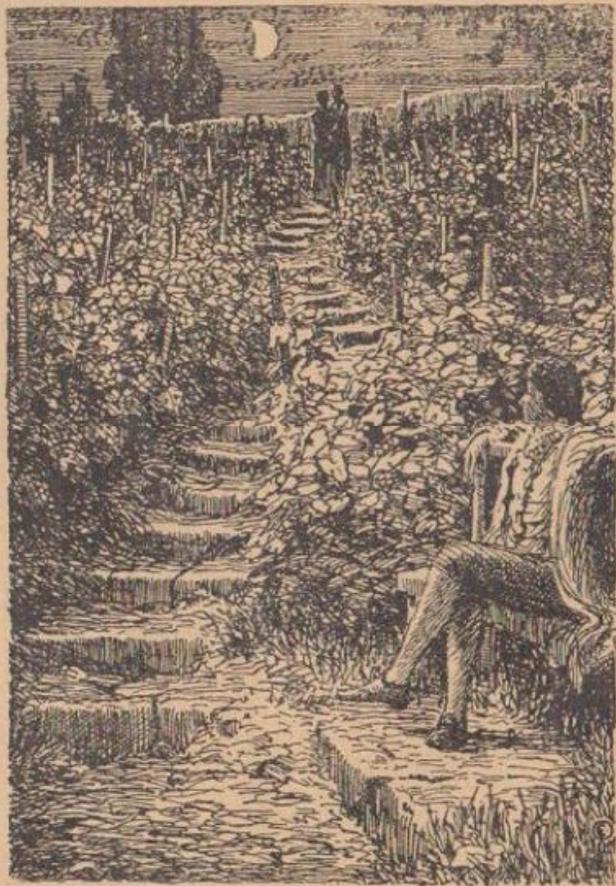
jedoch das verarmte Grafengeschlecht, wie es heißt, nur noch tiefer in Schulden und Seelennot verstrickt.

Königsstuhl und Hahnstein.

Wo in Nähe der Abfshäuserhütte seit einem Jahrhundert Sanns Schwedenstein steht, dort haben einstmal eine Mauer und ein Hügel, der Königsstuhl, geragt. Ein König, heißt es, hätte Artern belagert und hier sein Zelt aufgeschlagen, sei aber durch drei Engel ob der Weits-

Dorothe aus dem Schiff.

Früher schaukelte unter jedem alten Planwagen ein „Schiff“, auf dem mancherlei noch mitgenommen werden konnte. In einem solchen Schiffe kam einesstags ein Säugling nach Artern, wurde von den kinderlosen Schwänenwirtsleuten Dorothe geheißt und vom Herzog Karl August und dem Dichturfürsten Goethe eigenhändig über die Tauffchale gehalten. Später, groß geworden, verlobte sich mit dem schönen Mädchen Hermann, der Sohn vom Löwenwirt, und Goethe bekam durch dies



junge Liebespaar und ein Buch über Salzburger Verbannte zu Artern den Stoff zu seiner berühmten Dichtung „Hermann und Dorothea“.